

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 11  
  
**Artikel:** Verpfuschte Romfahrt  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-443699>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Ueber den parlamentarischen Anstand.

Ein Vorschlag zur Einführung sanfterer Sitte in der Politik.



Seitdem es in den Parlamenten verschiedener Großstaaten zum guten Ton gehört, daß dort der denkbar schlechteste Ton eingeführt werde, befehlen sich beinahe alle anderen Staaten und Stätten, dieser modernen Gepflogenheit auch in ihren gesetzgebenden oder beratenden Kammern Eingang zu verschaffen.

Hat früher ein biederer Volksvertreter einmal etwas heftig „mit dem Holzschlegel gewunken“, dann wurde im ganzen Ländli darüber debattiert und diskutiert; war auch der Betreffende sonst einer der Zahmsten, es half alles nichts, er wurde als Neuerer, Umstürzler, ja sogar als Demagoge verhöhnt. Heute aber kann kaum noch eine Debatte stattfinden, ohne daß sich die ehrenfesten Volksvertreter die saftigsten Sottisen an den Kopf schmeißen.

Vorläufig sind wir noch von der österreichischen Parlamentssitte des Pultdeckel- und Tintenfaßwerfens verschont. Um solches aber auch für die Folge hinzuhalten, wollen wir doch in Hochschätzung der Wohlanständigkeit und bessern Sitte, etwas feineren Formen das Wort reden, obwohl schon allerlei Mittel gegen den modernen parlamentarischen Ton vorge schlagen wurden, allerdings ohne jeden Erfolg.

Und mit welcher Leichtigkeit ließe sich auch auf diesem Felde ein Erfolg erzielen, wenn man nur der Wurzel dieses Uebels kühn auf den Leib rücken wollte. Man brauchte nur alle möglichen Kraftausdrücke ganz einfach unter die statthaften parlamentarischen Redensarten einzukleiden, wodurch ihnen alles Beleidigende und Verletzende genommen wird.

So könnte zum Beispiel eine Debatte zwischen zwei politischen Antipoden folgenden Verlauf nehmen.

**Kantonsrat Tiefgelb:** Zu meinem herzlichsten Bedauern kann ich mich leider mit den Ausführungen meines hochverehrten Vorredners, dieses stadtbekannten Idioten, nicht einverstanden erklären; wenn ich ihn auch bewundern muß wegen des idealen Blödsinns, denn er so meister- und maßenhaft zu verzapfen versteht. Trotzdem muß ich ihm, so leid es mir tut, widersprechen. Dabei gestattet mir wohl mein geschätzter Vorredner, daß ich ich ihn — als Ausdruck der tiefempfundensten Hochachtung — den größten Kamelen zuzähle.

(**Kantonsrat Hochrot:** Bitte, bitte, kaum der Rede wert!)

**Tiefgelb** (fortfahrend): Dieser brillante brandrote Bourgeoisfresser mit seiner

frechen Denkerstirne, behauptet, das Wohl unseres Landes könne erst dann zu gedeihlicher Entwicklung kommen, wenn erst alle Bauern auch so rote Sozialistenlummel werden. Meine Meinung deckt sich nicht mit jener des so viel bewunderten Genossenschaftsführers und Volksverhebers. Wir Bauern sind wohl in gewissem Sinne etwas konservativ und unsere Interessen können nicht von denen der Allgemeinheit getrennt werden. Ich könnte ja mit der gleichen Logik verlangen, daß die Herren Greulich und Sigg, diese liebenswürdigen Ehrenmänner —

**Präsident:** Ich ersuche Sie, diesen häßlichen Ausdruck zurückzunehmen!

**Tiefgelb:** Also, ich bitte um Entschuldigung, ich nehme meine unbedachte Äußerung zurück. Mit demselben Rechte könnten wir also auch verlangen, daß diese zwei glänzenden Politiker und Radaubröder im Bürgerverbände aufgenommen werden. Ich beantrage also, daß dieser hochverehrten roten Rasselbande in Zukunft jede Propaganda auf dem Lande verboten werde.

**Kantonsrat Hochrot** (sehr freundlich): Die interessanten Ausführungen des wegen seiner Gedankenlosigkeit und geistigen Beschränktheit von allen meinen Parteigenossen besonders geschätzten Armeleuteschinders und Oberkassern haben mich so überzeugt, daß ich ihn ersuche, sich zur kollegialen Anerkennung als von mir geohreigt zu betrachten.

**Präsident:** Um die Sitzung wegen solcher privater Auseinandersetzung nicht zu stören, ersuche ich die beiden verehrten Redner, sich gefälligst in das zu besagtem Zwecke von der h. Regierung freudlichst zur Verfügung gestellte Prügelkabinett in die obere Etage zu begeben, um dort ihre Meinungsdivergenzen in aller Gemütlichkeit beizulegen.

(Die beiden Kantonsräte verlassen mit strahlenden Mienen den Saal. Nach einiger Zeit erscheinen sie wieder in allervergünstigster Stimmung, die Gesichter ziemlich angezwollen und mit blauen und braunen Flecken geziert.)

Der Präsident dankt den wieder Erschienenen für die kausale Erledigung dieser Streitfragen und zeigt sich erfreut, daß er konstatieren kann, wie die beiden Herren den Fall erledigten und die blauen und braunen Flecken wahrscheinlich nur von dem etwas heftigen Schmolli machen zeugen.

So könnte auf diese Weise gewiß der parlamentarische Anstand mit Würde und Leichtigkeit bei uns permanent werden.

## Eines alten Liedes Fortsetzung.

Da streiten sich die Leut' herum  
Sogar die Professoren  
Und in dem Türkenparlament  
Haut man sich an die Ohren.

Der Bundesrat hat keine Ruh'  
Es liegt ihm auf dem Magen,  
Daß ringsherum im Schweizerland  
Man über ihn tut klagen.

In Tanger ist man auch nicht froh,  
Man denkt noch an Herrn Fischer  
Und schreibt dem hohen Bundesrat:  
„Glaubs nu, en Bravme isch er!“

Das Berner Stadttheater hat  
Viel Schulden und viel Qualen,  
Das Vottern trug zu wenig ein —  
Wer wird nun diesmal zahlen?

Auch Portugal hat seine Qual,  
Fürcht' sich vor Monarchisten;  
Man ist nie sicher in der Welt  
Vor Teufels Hinterlist. Moll.

## Fritz Spielhagen. †

(Sonett.)

Wir seh'n dich scheiden, wie ein Lichtlein  
Scheidet

In blauer Ferne — langsam unsern Blicken!  
Wer von den Jungen weiß, wie du umweidest  
Vor fünfzig Jahren warst — der Welt  
Entzünden?

Großmütter sind sie heut', die du beglücktest,  
Beseel'gen konntest, denen nie verleidet  
Die spannende Romanistik zum Berücken —  
Daran das sehnuchtsvolle Herz sich weidet!

Doch alles Ding hat seine Zeit, es traten  
Moderne Kräfte auf, es sind Autoren  
Der Jungen Geisteshungers jetzt zu  
stillen! . . .

Wie Märchen klingen deine Geistesstaten —  
Sie scheinen für die Nachwelt wie verloren!  
Die junge Welt sieht durch die neuen  
Brillen! . . . Divico.

Ein Lehrer, der seinen Schülern, aus höheren pädagogischen Gründen  
Stets Aufsätze zu machen gab, die sie persönlich betrafen und oft das  
intime der Familie preisgaben, wie z. B. „Was essen wir zu Mittag“,  
er gab ihnen die Aufgabe, den glücklichsten oder den traurigsten Tag  
ihres ereignisvollen Lebens zu beschreiben. Man solle nur recht offen  
und ungeniert alles sagen. Die Jungens wollten diesmal nicht und  
machten eine Verschwörung. Der Herr Pädagoge war dann auch erstaunt,  
als er folgende Antworten bekam:

Der glücklichste meines Lebens war, als ich den Nordpol erreichte,  
als ich eine Prinzessin heiratete, als ich die Schlacht bei Waterloo gewann,  
als ich mit meinem Zweidecker die Höhe von zwölftausend Metern über-  
flog, als ich an der Hochzeit meiner Großeltern teilnahm, als der Hans  
dem Herrn Lehrer das spanische Rohr versteckte, als man mich zum Indianer-  
häuptling machte, weil ich das Kriegsgeheul der Indianer am imposan-  
testen nachmachen konnte, als mein weißes Kaninchen ein Junges bekam  
mit nur einem Ohr und so fort.

Der traurigste Tag meines Lebens war, als ich an meinem Begräbnis  
teilnahm, als meine Mutter die Nesselhubensicher abschloß, als der Zahn-  
arzt den gesunden Zahn samt dem halben Oberkiefer auszog und der an-  
gesteckte Zahn doch nicht dabei war, als mein Herr Lehrer leider erkrankte  
und nachher wieder gesund wurde etc.

## Verpufchte Romfahrt.

Es käm der gute Willi gern  
Zum Re Emanuele  
Im Dreibund sind sie mit Franzsepp  
Ein Herz und eine Seele.

Bei solchem Zustand weiß die Welt  
Den Glückwunsch sehr zu schätzen  
Den Willi seinem Freund bringt — doch  
Den P a p s t könn' er verlehen!

Ja, das ist gar ein schlimmer Fall  
Für so jouw'äne Geister:  
Nach außen tun sie groß — allein —  
Daheim ist Centrum Meister!

Drohfinger reckt der Papsi jetzt auf —  
Und Willi's Wunsch wird leiser —  
Romfahrt und Glückwunsch gibt  
[jetzt auf!]  
Der Protestantenkaiser!

## Herr von Jagow.

O Jagow, o Jagow,  
Dein Anlehn ist dahin!  
Laß doch das Brieflein schreiben  
In Zukunft lieber bleiben,  
Und schlag' dir's aus dem Sinn!

O Jagow, o Jagow,  
Spar deine Billets-doux,  
Denn ist die Adressatin  
Schon eine wackre Gattin,  
Schlägt sie die Türe zu.

O Jagow, o Jagow,  
Gib dir nur keine Müh',  
Denn du wirst leicht begreifen,  
Daß alle Spatzen pfeifen:  
„Herr Jagow ist perdü!“ Ojeh.

## Das Weltsprache - Amt.

Man liest in der Bibel nicht ohne Nührung  
Von der babylonischen Sprachverwirrung.  
Cum grano salis zeigt jene Legende  
Zum heutigen Streit auch Anfang und Ende.  
Von Konstanz der gute Professor Schleier  
Gelehrt, kein gewöhnlicher Müller u. Meier,  
Hatt' vor dreißig Jahren mit Volapük  
Schon sicher gar kein besonderes Glück.  
Seither kamen Esperanto und Ido  
Es folgen vielleicht noch Amanto, Credento,  
Ganz sicher aber schließlich — Nesciunto! . . .  
Dann wäre das halbe Duzend ja voll —  
Vor Sprachkenntnissen die Menschheit  
ganz toll!

Unter einen Hut bringen — das zeigt  
uns die Bibel —  
Das war für die Menschheit schon immer  
vom Uebel

Die Sprach' wird von Nationen, Racen  
bedingt —

Ueber einen Kamm scheeren drum nie gelingt.  
Drum merket, ihr Herren: Sonnenstand,  
Sprachen

Das sind eben ganz unverrückbare Sachen!  
So sehet den Hebel denn dort an, wo's geht:  
Nückt scharf auf den Leib der Münz-  
Majestät,

Schafft Einheit drin! Auch in Mäßen,  
Gewichten —  
Dann werden wir Euch im Poëm bedichten  
Die Philologen des „Nebelspalter“

## Aus dem Tagebuch Bethmann-Hollwegs

„Gott sei Dank, daß er den Papst auf  
den Gedanken des Antimodernisteneides  
kommen ließ; nun habe ich endlich Stoff  
zu einer fortschrittlichen Rede!“

## Recht hat er.

Fr'a u: „Du mit deinem ewigen Durst  
ich wollte bald, du wärst da wo der Pfeffer  
wächst!“ Mann: „Ach Gott, diese Ge-  
gend würde ja noch mehr Durst erzeugen.“